

Üttiger Füscht : 1798

Autor(en): **Meyer, Traugott**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **14 (1949)**

Heft 3

PDF erstellt am: **08.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-859664>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

bruch im «Hirzen» einholen. Dieses Gutachten lautete, der Verband sei fachgerecht, wie ein solcher Verband sein müsse. Nichts fehle, gar nichts fehle. Hierauf beschloss das Gericht einstimmig: «Die Rechnung mitsamt den Gerichtskosten wird bezahlt und zwar von all denen, die am ersten Januar den Doktor in den ersten April sprengen wollten. Kalender besser ansehen und einhalten, bitte! Und ob Stuhl, Kalb oder Mensch — ein Beinbruch ist und bleibt ein Beinbruch.»

Üttiger Fүүsch.

1798

Was rätteret und chesslet s Tal duruuf?
 Was tapplet talpig gege Hauestai?
 D Franzose sys im schwere Schritt und Schnuuf,
 d Franzose, won is d Freihait bringe wai.
 I lange Züge schuene si derhar
 sant Ross und Wage mit Bagaaschiwar.

Syt Stunde chychts und chlätterets verby,
 verstaubt, verschwitzt, verlächnet Ross wie Ma.
 Me längt hie Wasser, sältsch e suure Wy,
 git Brot und Späck so vill me numme cha —
 und lost us Worte, wo me nit verstoht,
 wies gangen isch und wies iez wytergoht.

E Kumpeny ränkt vo der Landtross ab,
 blybt z Üttigen im Dorf und suecht Quartier.
 Me gsehts nit gärn, vergelschteret au drab —
 glych, s sy jo Möntsche, nit blos wildi Tier!
 So zaigt me ne denn Schүүre, Stal und Huus
 und dänkt: Gäb Gott, s lauf alles suufer uus!

Zuem Chrischte Matthys chömen ihrer sächs
 so schwarzi, chäferigi Bodenooch.
 Si dunken aim es frönds und arigs Gwächs —
 nit numme wägen ihrer wältsche Sprooch;
 näi, jedi Schesste, jede Düt derby
 chönnt halber Chilbi, halber Fasnecht sy!

Si chlopfen a und parle lut derzue.
 Der Frau vom Matthys blybt der Ote stoh.
 Scho stopfe dur en Erm die schwere Schue.
 «Herrjee, der Ma und d Buebe nonig do!
 Se, Meili, Lysi, löit mi nit elai;
 me weiss jo nie, was settig Grüüsel wai!»

Im Schnutz sy d Maitli i der Stuben inn,
 zwöi chächi, gsundi wie us Milch und Bluet.
 Uf aismol fahrts der Mueter dur e Sinn:
 Mer wai se fuere, das tuet ieze guet!
 Me wird derno nit öppe Dүүmers ha —
 und underwyle rucke d Mannen a.

«I d Chuchi, Maitli! Bringet, was no isch!»
sait d Mueter scharpf und luegt wie s Wätter dry.
Und gly druuf träge d Maitli uf e Tisch
en Aiertätsch, s chönnt fürn e Taufi sy,
und Brot und Späck und Hammen au derzue,
s weer allwäg a der Pflegellösi gnue.

D Franzose schoppen yne, bygen uuf,
und d Maitli raichen allbott früschi War.
Es nimmt aim scho vom Luege schier der Schnuuf,
wie all die Hüüfe schwyne har und dar.
Und ieze haissts no «vin» und «tout de suite» —
wenn das nit none bösi Schwetti git!

Und all wie meh — bis me der Chambe stellt.
Die Burschte gumpen umme wie der Hääl.
Ischs d «bravoure brillante», wo se fascht verchnellt?
Ischs d «amour» oder ächt der süffig Gääl?
Si tätschle d Maitli, strychele galant
und schwöre Härz und Liebi ufenand.

Iez wo bold alles underobsi lyt
und d Mueter nimm mag gwehren um und a,
schlot a der Wand gar lut und helser s Zyt.
Und d Türe gart. Im Gstell inn stoht der Ma.
Er luegt e Rung, winkt syne Buebe zue:
«I glaube schier, do hait-er öppis z tue!»

Und scho gohts los! Mit Füüschte hert und schwer
wird duretöfflet um e runde Tisch;
wie wenn e Chopf, e Rugge d Trummle weer,
so trummlets druff gar reech was hesch, was gisch.
Und öb au bättlet wird uf wältsch und schön —
die Füüscht verstönde kaini wältsche Tön.

Erscht, wo der Letscht vermöltscht isch zringelum
und imen Egge huuret brav und still,
do wird de Füüschte s Trummlen afe z dumm,
wie wenn si gspürte: Meh weer allwäg z vill!
Unds isch nit lätz, wil zsägen uf die Stund
jedwäde no ze gesunde Sinne chunnt.

D Franzose gsäjen ihre Fehler y
und wai nimm meh ha weder as ne ghört.
Und s Chrischtes ihri hälfe ne derby,
ass s nüt meh git, wo s Zsämeläbe stört.
Scho möndrisch gsehts i s Chrischte Matthys' Huus
ganz haimelig und sunnehaite uus.

Und so gohts wyter, goht so Tag für Tag.
Kai Syte wött die anderi anderscht ha!
Me chennt nit Schimpf, waiss nüt vo Chyb und Chlag,
wie öpper Aiges luegt me jeden a.
Sächs Wuche lang. Und gäll, bim Adieneh
cha me durane nassi Auge gseh.